

# Die Lebenden ansprechen und von den Toten sprechen

Jeder, der schon einmal vor der Aufgabe stand, eine Traueransprache zu halten, weiß, dass es keine leichte Aufgabe ist, über Verstorbene zu sprechen. Meist ist der oder die Verstorbene nicht persönlich bekannt. Einzig die Informationen aus dem Gespräch mit den Angehörigen geben eine Orientierung.

## Worte von Gewicht

Der Tod konfrontiert die Lebenden mit ihrer eigenen Endlichkeit, wirft alle Pläne durcheinander und konfrontiert mit Fragen nach dem Woher und Wohin des Menschen. Was Sicherheit in dieser Welt gab, scheint sich aufzulösen. Das gilt vor allem für den engeren Kreis der Familie. In dieser Situation findet die Trauerfeier statt.

Sterben ist neben der Hochzeit oder der Geburt eines Kindes das tief greifendste Ereignis in einer Familie. An diesem Wendepunkt haben die Worte, die in der Trauerfeier gesprochen werden, ein besonderes Gewicht. Geläufige Aussagen über Trauerreden sind

„Über die Toten nur Gutes“ und „Nirgendwo wird mehr gelogen als in Traueransprachen“. Beide Aussagen drücken etwas von den Schwierigkeiten aus, vor die Redende gestellt sind.

In der Trauerfeier wird der Tote aus dem Kreis der Lebenden verabschiedet. Beide Blickrichtungen sind deshalb wichtig. Es wird über den Verstorbenen gesprochen, denn es ist keineswegs beliebig, wer im Sarg liegt. Gleichzeitig werden die trauernden Menschen angesprochen, denn sie gehen in ein Leben ohne den oder die Verstorbene.

Beide Elemente müssen in der Ansprache im Gleichgewicht sein. Zum einen, damit der Tote nicht hinter allgemeinen Aussagen über Tod und Leben in Vergessenheit gerät. Zum anderen, damit die Trauer der Angehörigen eingebettet wird in das Menschheitsgeschehen. Am Sterben haben alle Teil, jeder und jede zur eigenen Zeit.

## Weltliche und kirchliche Trauerreden

Der Begriff *weltliche Trauerfeier* beinhaltet die Vorstellung einer rein am Diesseits ausgerichteten Trauerrede, ohne religiöse Bezüge. *Kirchlich* dagegen wird mit der Erwartung einer Botschaft verbunden, die den Auferstehungs glauben und den Blick auf das Jenseitige beinhaltet. Diese Gegenüberstellung greift in der Praxis zu kurz.

Nichtkirchliche Feiern nehmen für sich in Anspruch, persönlicher zu sein als kirchliche. Der Biographie des Verstorbenen, der Erinnerung an wichtige Wendepunkte seines Lebens und seiner Individualität wird ein wesentlich größerer Platz eingeräumt.

Im Gegensatz dazu steht die Begräbnisliturgie der Kirche, besonders der katholischen Kirche, in der der Einzelne vielleicht nur einmal namentlich erwähnt wird. In der Kirche ist der Auferstehungs glaube allgemeine Antwort auf den Tod.

Außerhalb der Religionsgemeinschaften gibt es keine allen Beteiligten zugängliche Antwort, nur die Erfahrung der Erschütterung. Seit die Kirchen das Monopol auf Sinndeutung verloren haben, finden religiöse Bedürfnisse auch in nichtkirchlichen Reden ihren Niederschlag.

Je persönlicher eine Ansprache gestaltet ist, desto größer ist die Anforderung an den Redner oder die Rednerin. Nicht zu lügen oder ein Leben nicht schönzureden – beides verweist auf die Aufgabe in einer öffentlichen Ansprache, die den intimen Raum des Angehörigengesprächs verlässt, mit den Schattenseiten des Lebens umzugehen. Mit Scheitern und Verbitterung, mit Alkoholismus und gescheiterten Ehen, mit Gewalt und Schmerz, mit dem Unfassbaren eines plötzlichen oder sehr frühen Todes.

Meine Erfahrung ist, dass sehr schwierige Dinge in der Ansprache ausgedrückt werden können, wenn ich nichts aus dem Leben eines Menschen werte.

Das ist leichter gesagt als getan. Denn kein Redner, keine Rednerin kommt darum herum, zu überlegen, welche Erfahrungen er oder sie selbst mit Alkoholismus, Scheitern oder Gewalt gemacht hat, und welche Beurteilungen daraus entstanden sind. Angehörige finden Orientierung in einem Redner, der mitfühlt und versteht, ohne moralische Maßstäbe anzulegen. Gerade diese Art von Ehrlichkeit ist es, die ihnen hilft.

Sie möchten ihren Verstorbenen in der Traueransprache wiedererkennen und am Ende sagen können: „Ja so war er, so war sie, mit diesen Vorlieben und diesem Unvermögen, mit diesen Sorgen und diesen Freuden, mit diesem Schicksal.“ Sie nehmen Abschied von jemandem, der ganz menschlich sein Leben gelebt hat, nicht von einem Heiligen oder einem verworfenen Menschen.

### Handwerkszeug guter Reden

Bei den Voraussetzungen für eine gelungene Ansprache ist zuerst einmal der Redner oder die Rednerin selbst zu nennen. Die Persönlichkeit des Redenden gibt den Ausschlag. Wenn eine Rede die trauernden Menschen erreichen soll, dann ist es wichtig, dass zu den Angehörigen in dem persönlichen Trauergespräch vor der Beerdigung eine Beziehung aufgebaut werden konnte. Reden, die auf dem reinen Abfragen von Lebensdaten beruhen, die in ein Redeschema eingefügt werden, entbehren des gefühlvollen Verstehens, das Trauernde in dieser Situation brauchen.

Die meisten Menschen können nach einer Trauerfeier nicht wiedergeben, was der Redner inhaltlich gesagt hat. Sie können sehr

wohl sagen, ob sie sich in dieser schwierigen Lebenssituation gesehen und verstanden fühlen.

Daneben gibt es Textsammlungen über Tod und Trauer. Viele Menschen fühlen sich von modernen Autoren mehr angesprochen als von klassischen. Oft hilft ein Blick in das Bücherregal beim Angehörigengespräch, um die Vorlieben einer Familie zu erkennen. Es gehört einiges Geschick dazu, literarische Texte oder Gedichte in das Leben eines Verstorbenen hinein sprechen zu lassen.

Lebensläufe von Verstorbenen sind nicht ohne Kenntnisse der Zeitgeschichte angemessen zu beschreiben. Jeder Redner muss mit den wichtigsten Ereignissen vertraut sein. Dazu gehören der Zweite Weltkrieg, die Nachkriegszeit, der Mauerbau, die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. Wenn die fachliche Redekompetenz mit der reifen Persönlichkeit eines Redners zusammenkommen, dann sind die Trauernden in guten Händen. ■

*Birgit Janetzky, Diplomtheologin  
und freie Trauerrednerin*